Der italienisch-türkische Krieg.

⊕ Wie stets bei Ausbruch eines Krieges werden natürlich zunächst Nachrichten verbreitet, die den Ereignissen vorausgreifen. Dazu gehört diesmal die Meldung von der bereits erfolgten Besetzung der beiden Hafenstädte Tripolis und Benghazi. Benghazi ist eine schwach verteidigte Festung, Tripolis eine offene Stadt, deren Verteidigungswert nicht hoch eingeschätzt werden darf. An den Kommandierenden in Tripolis war die Aufforderung zur Übergabe ergangen, aber abgelehnt worden. Andre Nachrichten, und sie scheinen glaubwürdig zu sein, besagen, daß

Tripolis von den Türken

auf eine Weisung von Konstantinopel hin geräumt worden sei. Man bereitet also offenbar einen umfassenden Widerstand im Innern vor. Vorläufig handelt es sich für das angreifende Italien darum, dem Gegner möglichst viel Verluste zur See beizubringen. Nun ist es zwar der italienischen Flotte nicht gelungen, den Hauptteil der türkischen Seemacht, der bei Beginn des Krieges in Beirut (an der Küste Klein-Asiens) vor Anker lag, abzuschneiden; denn die Türkenschiffe sind wohlbehalten in den Dardanellen angekommen, dagegen wurden aber

zwei türkische Torpedoboote vernichtet.

Die Torpedobootszerstörer „Artigliere" und „Corrazziere" haben bei Prevesa, an der albanischen Küste, einen feindlichen Torpedobootszerstörer und ein Torpedoboot in den Grund gebohrt, die beide keine Ahnung von der Kriegserklärung hatten und die italienischen Schiffe begrüßten. Der Torpedobootszerstörer „Alpino" hat einen Dampfer mit griechischer Besatzung aufgebracht, der, von Norden kommend, im Begriff war, in den Hafen von Prevesa mit fünf türkischen Offizieren, 162 türkischen Soldaten und einer großen Menge Munition und Getreide einzufahren. Die Italiener hatten keine Verluste. Bei einem erneuten Angriff gelang es den übrigen türkischen Schiffen, den Hafen zu erreichen. Dort wurden sie jedoch eingeschlossen. Die Stadt Prevesa wurde bombardiert und nach schwerem Kampfe eingenommen. Viele Gebäude sind zerstört. Eine größere Zahl der Einwohner ist getötet. 1600 Italiener besetzten die Stadt. Türkischerseits sind zehn Bataillone gegen sie abgegangen. Obgleich die Türkei sich rüstet, bis zum letzten Augenblick Widerstand zu leisten, hat sie erneut einen

Aufruf an die Mächte

gerichtet. Darin heißt es u. a.: „Trotz der überaus kurzen, von Italien festgesetzten Frist von 24 Stunden hatten wir uns beeilt, lange vor ihrem Ablauf zu antworten, daß die italienische Regierung nicht nötig habe, zu einer militärischen Besetzung zu schreiten, um von uns in Tripolis und in Cyrenaika Bürgschaften wegen einer wirtschaftlichen Ausdehnung für sich zu erlangen. Wir erklärten uns bereit, diese Bürgschaften zu gewähren, soweit sie unser Gebiet nicht verletzten, wobei wir die Verpflichtung übernahmen, während der Verhandlungen unsre militärische Lage in den genannten Provinzen nicht zu verändern. Ohne auf dieses versöhnliche Anerbieten auch nur zu antworten, schickt uns die italienische Regierung, zu derselben Zeit, da sie ihre Flotte aussendet und vor Ablauf der Frist eines unsrer Torpedoboote in den Gewässern des Adriatischen Meeres angreifen läßt, eine

förmliche Kriegserklärung.

Peinlich überrascht von dieser unerwarteten Feindseligkeit, die durch unsre Haltung gegen Italien keineswegs gerechtfertigt wird, wollen wir glauben, daß es noch Zeit ist, angesichts der versöhnlichen Stimmung, von der wir beseelt sind, die unheilvollen Wirkungen eines Krieges, der keine tatsächliche Ursache hat, aufzuhalten. Wir wenden uns deshalb an die friedlichen und menschlichen Gesinnungen sowie an die Freundschaft der Regierungen, damit sie bei Italien Einspruch erheben, und es von unsrem aufrichtigen Wunsche überzeugen, mit ihm zu verhandeln, um einem unnützen Blutvergießen vorzubeugen. — Es hat den Anschein, als ob dieses Ersuchen der Türkei nicht wirkungslos bleiben soll. Besonders der deutsche Botschafter, Frhr. v. Marschall, bemüht sich aufrichtig um den Frieden. Gerade Deutschland ist bei seiner neutralen Stellung, wie kein andrer Staat zur

Friedensvermittlung

berufen. Es hat zunächst auf Wunsch der türkischen Regierung den Schutz der türkischen Untertanen in Italien übernommen, wie es auch sofort nach der Kriegserklärung den Schutz der italienischen Untertanen in der Türkei übernahm. Man wird in Deutschland die Bemühungen unsres Botschafters mit aufrichtigem Interesse verfolgen, denn — das darf gesagt werden — die Sympathien der weitesten Kreise des Volkes stehen auf Seiten der überfallenen Türken. Mit Recht schreibt die „Frankf. Ztg.": „In Deutschland wird man allgemein bedauern, daß das uns verbündete Italien einen Schritt unternommen hat, der von keinem Gesichtspunkt aus beim deutschen Volke Sympathie oder gar Unterstützung finden kann. Gleichwie allem unserm moralischen Empfinden widerspricht dies auch unsern Lebensinteressen

Ohne die Deckung des Dreibundes

würde Italien einen solchen Gewaltstreich niemals gewagt haben. Irgend welche Folgen ergeben sich bei einem Kriege aus Italiens Zugehörigkeit zum Dreibunde aber nicht. Italien hat kein Recht auf die Hilfe der Verbündeten, begehrt sie natürlich gar nicht und glaubt auch gewiß, ihrer nicht zu bedürfen. Ebensowenig kann die Türkei auf die Unterstützung einer andern Macht rechnen. Deutschland hat weder Verpflichtung noch Anlaß, die Knochen seiner Grenadiere um der türkischen Provinz Tripolis willen zu Markt zu tragen, und die Türkei wird das auch gewiß nicht fordern. Haben sich doch Regierung und Presse der Türkei stets auf das eifrigste gegen die Vorstellung gewehrt, daß die Türkei dem Deutschen Reiche näherstehe, als irgend einer andern Großmacht. Der Gedanke eines deutsch-türkischen Bündnisses gar ist durchaus zurückgewiesen worden." — Die selbstverständliche Stellung der deutschen Regierung ist die strikteste Neutralität, aber auch die der Bereitschaft, jeden Augenblick zur Verfügung zu stehen, wenn eine der beiden Parteien seine guten Dienste zur Anbahnung einer Verständigung in Anspruch nehmen müßte. Das deutsche Volk aber wird kein Hehl daraus machen, daß es darüber hinaus mit allen seinen Sympathien auf seiten der angegriffenen jungen Türkei steht. Wir hoffen deshalb, daß die Vermittlung der Mächte und daß insbesondere die Friedensarbeit Deutschlands recht bald von Erfolg gekrönt sein möge.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird nach den Berichten englischer Blätter den Besuch des Königs von England, den dieser im Laufe dieses Monats in Berlin abstattet, im Monat November erwidern. — Nach Erklärungen aus Berliner Hofkreisen ist indessen ein Termin für die Reise des Kaisers nach London noch nicht festgesetzt worden.

*In letzter Stunde richtet die deutsche Kolonialgesellschaft noch einmal an die Regierung die dringende Bitte, bei einer Einigung über Marokko jede Abtretung der Nordspitze Kameruns abzulehnen und Gebietsabtretungen innerhalb Marokkos zu verlangen. — Bei dem Stande der Verhandlungen dürfte es zu solcher Bitte bereits zu spät sein. Die letzten Nachrichten aus den Kreisen der deutschen und französischen Diplomatie lauten dahin, daß innerhalb weniger Tage der Pakt über Marokko geschlossen sein wird.

*Wie verlautet, sind die Erhebungen, die das preußische Kultusministerium im Interesse der Weiterbildung der Jugendfürsorge veranstaltet hat, in kurzer Zeit beendet, da die Mehrzahl der Antworten von den amtlichen Stellen bereits eingelaufen sind. Es handelt sich bei diesen Erhebungen darum, festzustellen, wieviel Jugendliche sich an vaterländisch geleiteten Vereinen, an kirchlichen, Spiel- und Sportvereinen, nationalen Turnvereinigungen und Jugendvereinen angeschlossen haben. Ferner werden darüber Erhebungen angestellt, ob die Jugendvereine sich im Anschluß an Mittel- und Volksschulen oder an ländliche, gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen befinden. Auch die Anzahl der Teilnehmer an den einzelnen Veranstaltungen soll festgestellt werden.

*Nach einem gemeinsamen Erlasse der Ressortminister findet am 1. Dezember d. J. in gleichem Umfange wie im Vorjahre in Preußen eine außerordentliche Zählung der Pferde, des Rindviehs, der Schafe und der Schweine statt. Mit der Durchführung dieser Zählung ist das Preußische Statistische Amt beauftragt worden. Diese Zählung ist diesmal von besonderer Bedeutung, weil sie zuverlässigen Aufschluß darüber geben wird, welche Einwirkungen die Maul- und Klauenseuche auf den Viehbestand gehabt hat.

*Gemäß einem Wunsche des preußischen Landtags ist beabsichtigt, in einer Reihe ostpreußischer höherer Lehranstalten statt der englischen die russische Sprache als Lehrgegenstand einzuführen. Bei den Realgymnasien, in denen Englisch Pflichtfach ist, bleibt es als solches bestehen, doch soll auch hier ein Versuch mit russischen Sprachstudien gemacht werden. Für die Bewohner der ostpreußischen Grenzbezirke dürfte die Erlernung der russischen Sprache viele Vorteile haben.

*Der Erlös aus Beitragsmarken hat im August bei den Invalidenversicherungsanstalten 15,4 Mill. Mk. oder 0,9 Mill. Mk. mehr als im gleichen Monat des Vorjahres betragen.

Portugal.

*In Oporto haben die Monarchisten den Versuch gemacht, sich in den Besitz der Stadt zu setzen, um von hier aus den Kampf gegen die Republik mit größerem Nachdruck als bisher zu führen. Es kam zu einem langanhaltenden Feuergefecht, in dem die Regierungstruppen schließlich Sieger blieben. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich auch viele Offiziere eines Infanterieregiments, die bereits für die Monarchisten gewonnen waren.

Rußland.

*Im Marineetat, der in diesen Tagen der Duma zugegangen ist, nimmt das Programm für den Wiederaufbau der baltischen Flotte einen großen Raum ein. Es sind vier Panzerkreuzer, neun Torpedobootzerstörer und verschiedene größere Unterseeboote geplant. Die Kreuzer sollen 28 000 Tonnen Wasserverdrängung und 25 Knoten Geschwindigkeit haben. Die Ausrüstung soll aus 14zölligen Geschützen bestehen, ferner aus einer genügenden Anzahl weittragender Kanonen kleineren Kalibers. Jeder Kreuzer soll 32 Millionen Rubel kosten. Der Bau soll von den baltischen und den Admiralitätswerften besorgt werden. Die Bauzeit beträgt fünf Jahre.

Balkanstaaten.

*König Georg von Griechenland, der zum Besuche seines Bruders, des Königs von Dänemark, in Kopenhagen weilte, hat seinen Besuch wegen des türkisch-italienischen Krieges und der in Verbindung damit befürchteten Verschlechterung der griechisch-türkischen Beziehungen abgebrochen und ist nach Griechenland zurückgereist.

Zur Teuerung.

In einem ministeriellen Runderlaß über die Lage auf dem Wirtschaftsmarkt heißt es u. a.: Die angestellten Ermittlungen zeigen mit Deutlichkeit, daß das für die Volksernährung mehr und mehr an Bedeutung gewinnende und namentlich für die Bedürfnisse der unbemittelteren Volksklassen wichtige Schweinefleisch auf dem Wege von der Erzeugungsstätte zum Verbraucher oftmals in außergewöhnlichem Maße verteuert wird. Dieses Mißverhältnis zwischen Schweinepreisen und Schweinefleischpreisen wird auch neuerdings in der Mehrzahl der Tageszeitungen fast aller politischen Parteirichtungen gebührend beleuchtet, wobei dringende Abhilfe verlangt wird. Selbstverständlich kann es nicht Aufgabe des Staates sein, unmittelbar einzugreifen; hier müssen die Gemeinden eintreten. Eine wirksame Bekämpfung der städtischen Verwaltungen auf diesem Gebiete erscheint um so dringender, als die lange Dürre dieses Jahres eine Anzahl anderer notwendiger Nahrungsmittel, darunter das wichtigste Nahrungsmittel der unbemittelteren Bevölkerungsklassen, die Kartoffel, teilweise in bedauerlichem Maße verteuert hat, teilweise Verteuern droht. Daher wird in denjenigen Städten, in denen ein Bedürfnis hierzu besteht, auf die Gemeindeverwaltungen, sofern sie nicht von selbst schon Schritte getan haben, dahin einzuwirken sein, daß Maßnahmen zur Verbilligung der Lebensmittel, insbesondere der Fleischversorgung, getroffen werden. Es wird sich im wesentlichen darum handeln, — zweckmäßigerweise durch besondere bildende Ausschüsse — mit den Fleischern über eine den Viehpreisen angemessene Festsetzung der Fleischpreise verhandelt wird. Sollten diese Erörterungen keinen Erfolg haben und die Behörden zu der Überzeugung gelangen, daß die Fleischpreise zu hoch sind, so muß dringend empfohlen werden, die unmittelbare Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch durch von den Städten einzurichtende Verkaufsstellen in Angriff zu nehmen, wie solches während der vor zwei Jahren herrschenden Fleischteuerung mehrfach mit Erfolg geschehen ist. Des weiteren käme die Frage der billigeren Beschaffung von Seefischen und ihrer Abgabe an die Bevölkerung auf besonders einzurichtenden städtischen Fischmärkten in Betracht. Eine Reihe von Städten ist bekanntlich schon in dieser Richtung mit Erfolg tätig gewesen. Endlich würde noch zu prüfen sein, ob nicht durch den regelmäßigen Bezug von andern Nahrungsmitteln des Massenverbrauchs, beispielsweise von Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Kohlarten, eine Verbilligung der täglichen Lebenshaltung der städtischen Bevölkerung erreicht werden kann. Um eine solche Wirksamkeit zu erleichtern, hat das Staatsministerium beschlossen, Gemeinden und gemeinnützigen Organisationen, die Lebensmittel dieser Art zu oder unter den Selbstkosten verteilen, bei dem Bezuge besondre Frachtermäßigungen zu gewähren. Auf diese Sonderveranstaltung ist besonders aufmerksam zu machen. Es werden natürlich Erwägungen darüber angestellt, ob weiteren Maßnahmen der Staat ergreifen kann.

Heer und Flotte.

— Die durch den Etat 1911 bewilligten Neubauten der Linienschiffe „Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm", „Ersatz Weißenburg" und des Linienschiffes „S" sind bekanntlich alle zur Ausführung an die Werften vergeben und zum Teil bereits in Angriff genommen worden. Wie geschrieben wird, werden alle drei Neubauten Turbinenantriebsmaschinen erhalten, und zwar wird in jedes Schiff ein andres System eingebaut werden. Das auf der Vulkanwerft in Hamburg zu erbauende Linienschiff „Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm" erhält Turbinenmaschinen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Der schon auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven im Bau befindliche Vermehrungsbau Linienschiff „S" wird Parson-Turbinen erhalten. Der dritte Neubau „Ersatz Weißenburg", der auf der Weserwerft in Bremen gebaut wird, soll mit Bergmann-Turbinen versehen werden. Die Maßnahme des Marineamtes, für das neuzuerbauende Linienschiff ein andres Turbinensystem zu verwenden, ist im Interesse der Maschinenindustrie sehr zu begrüßen. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß bei einem plötzlichen Wechsel der Bedienungsmannschaft diese nicht mit dem andern Turbinensystem so vertraut ist, wie sie eigentlich sein sollte. Wie es scheint, will sich die Marineverwaltung vollständig den Turbinen als Antriebsmaschinen zuwenden, denn von allen in den letzten Monaten fertiggestellten größeren Schiffen hat nicht einmal Kolbenmaschinen erhalten. Es sind zu nennen: „Kaiser", „Friedrich der Große", „Moltke", „Göben", „Köln", „Magdeburg", „Breslau", „Straßburg" und alle Torpedofahrzeuge.

Kindesliebe.

6] Roman von Rolf Cormans.

(Fortsetzung.)

„Ja. Aber wir sind heute wohl noch nicht ganz fertig," sagte der Regierungsrat zögernd. „Ich muß dir doch schriftlich bestätigen, daß der Inhalt dieses Briefes der Wahrheit nicht entspricht — und daß ich selbst — nun, du verstehst mich ja! Es ist nur auf Leben und Sterben."

„Wozu das, Vater! Professor Bardow wird mir seinerzeit auch ohne ein solches Zeugnis Glauben schenken, und ich möchte nicht die schwere Verantwortlichkeit auf mich nehmen, ein so gefährliches Schriftstück zu verwahren.

„Nun, wie du willst, ich stehe dir mit einer solchen Erklärung ja auch selbstverständlich jederzeit zu Diensten. Aber ich kann nicht gehen, ohne dir aus tiefstem Herzen zu danken für —"

Der Doktor erhob abwehrend die Hand. „Nur das nicht, Vater — nur keinen Dank! Denn nicht, um dir gefällig zu sein, habe ich diesen Brief geschrieben. Ich habe es getan, weil ich mich nach deinen Eröffnungen als dein moralischer Mitschuldiger fühle, und weil es nicht meine Gewohnheit ist, gegen mich selbst nachsichtiger zu sein, als gegen andre. Vielleicht ist die Strafe härter, als ich es verdient habe, aber die Lage ist nicht zu ängstlichen Erwägungen angetan. Machen wir also ein Ende."

„In der Tat — ich muß fort. — Gute Nacht, Walter!"

„Gute Nacht!"

Der Regierungsrat hatte ihm die Hand reichen wollen; aber er mochte fürchten, daß sein Sohn sie nicht annehmen würde, und so ließ er den schon erhobenen Arm wieder sinken. Er wandte sich zum Gehen und wenn er trotzdem an der Schwelle noch einmal Halt machte, so geschah es, weil ihn ein Schwindel befallen hatte, der ihn nötigte, für den Moment eine Stütze an dem Türpfosten zu suchen.

„Was ist dir, Vater?" fragte der Arzt. „Wenn du dich ernstlich unwohl fühlst —"

Aber Ludwig Gernsdorff nahm all seine Willenskraft zusammen und raffte sich auf. „Nein — mach dir darum keine Sorge! Es ist schon vorüber."

In der nächsten Sekunde fiel mit eigentümlich dumpfem Klange die Tür hinter ihm zu. Doktor Walter Gernsdorff aber hatte die Empfindung, als wären mit dem Manne, der jenen unglückseligen Brief davontrug, auch seine Jugend, sein Glück und seine Hoffnungen für immer von ihm gegangen.

4.

Der Bahnomnibus des Hotels „Zu den vier Jahreszeiten" in Wiesbaden hatte von dem Mittagszuge aus Frankfurt am Main nur einen einzigen Reisenden gebracht. Es war ein elegant gekleideter Herr von etwa dreißig Jahren, mit rundem, rosigen Gesicht, sorgfältig geschnittenem Schnurrbart und kleinen, grauen, etwas stechenden Augen. Die höfliche Verbeugung des Oberkellners durch einen leichten, herablassenden Gruß erwiderend, sagte er: „Geben Sie mir ein Zimmer in möglichster Nähe der von Herrn Professor Bardow bewohnten Gemächer, und lassen Sie mich sofort bei dem Herrn Professor melden. Hier ist meine Karte."

„Doktor Gustav Reifferscheidt, praktischer Arzt," war auf dem weißen Karton zu lesen. Der Oberkellner machte ein sehr verlegenes Gesicht und beeilte sich durchaus nicht, den erhaltenen Befehl auszuführen.

„Ich bitte gehorsamst um Verzeihung — doch ich — fürchte, der Herr Doktor kommen leider zu spät."

Die kleinen grauen Augen des Gastes öffneten sich weit. „Zu spät? — Was heißt das? — Sie wollen damit doch nicht etwa sagen, daß der Professor —"

Der andere hatte ängstlich Umschau gehalten, wie um sich zu überzeugen, daß keiner der Hotelbewohner in Hörweite sei; nun neigte er sich ganz nahe zu dem Ohr des Fragers und flüsterte hastig: „Ich bitte gehorsamst, kein Aufsehen davon zu machen, denn unser Haus wird ohnedies Schaden genug haben. Der Herr Professor Bardow ist vor einer halben Stunde gestorben."

Mit einer heftigen Bewegung packte Doktor Reifferscheidt seinen Arm. „Mensch — reden Sie die Wahrheit? Tot? — Mein Oheim ist tot?"

„O, Verzeihung, mein Herr! Wenn ich gewußt hätte, daß Sie ein Verwandter — ich würde dann jedenfalls schonender —"

„Lassen Sie die Redensarten! Es ist also wirklich wahr?"

„Leider ja! Wir alle sind aufs tiefste erschüttert. Ein so ausgezeichneter, leutseliger Herr —"

„Wer war bei seinem Hinscheiden zugegen? Wohin kann ich mich wenden, um Näheres zu erfahren?"

„Der behandelnde Arzt und die Pflegerin sind noch oben im Sterbezimmer. Wenn der Herr Doktor sich gütigst hinaufbemühen wollen — Nummer siebzehn im ersten Stock — gleich die erste Tür rechts von der Treppe."

Doktor Reifferscheidt eilte die Treppe empor und klopfte an die bezeichnete Tür. Eine Diakonissin mit jenem ruhig-ernsten Gesichtsausdruck, der allen berufsmäßigen Krankenpflegerinnen eigentümlich ist, machte ihm auf. Sobald sich der Fremde mit wenig Worten legitimiert hatte, gab sie ihm ohne weiteres den Eintritt frei.

„Ich komme also wirklich zu spät? — Mein Gott, wie konnte ich das ahnen! — Noch vor zwei Tagen hatte ich verhältnismäßig günstige Nachrichten über meinen Oheim, und nicht die Sorge um ihn, sondern nur ein Zufall war es, der mich heute hierher führte. Wie konnte es so schnell mit ihm zu Ende gehen?"

„Die Verschlechterung stellte sich ganz unerwartet heute morgen ein, und dann war der Kräfteverfall ein so rascher, daß sich leider alle ärztlichen Bemühungen als vergeblich erwiesen. Übrigens ist Herr Doktor Wolters noch hier im Nebenzimmer bei dem Toten. Er wird Ihnen bessere Auskunft geben können, als ich."

Doktor Reifferscheidt trat über die Schwelle des Gemachs, das dem Professor Bardow seit einer Reihe von Wochen als Schlafkabinett ge-